☺ ☺ ☺ ☺ ☺

In dem folgenden Abschnitt möchte ich der Argumentation einer Dokumentation des CEM (Conseil d'Education aux Médias) folgen, die versucht 12 Fragen zur Medienerziehung zu beantworten und praktische Informationen zu vermitteln.[2]

Jeder weiß dass Kinder viele Stunden am Tag vor dem Fernseher, dem Computer oder vor Spielkonsolen sitzen. Manche behaupten sogar, dass sie während den wichtigsten Jahren ihrer Schulzeit mehr Zeit vor dem Bildschirm verbringen als auf der Schulbank.[3]

Ich möchte an dieser Stelle die Diskussion um quantitative und qualitative Aspekte kindlichen Medienkonsums nicht vertiefen. Darüber gibt es viel und auch kontroverses Material[4]. Sicher ist, dass Medien einen sehr großen Einfluss auf das Kind haben:

Die Zeit, welche die Kinder vor dem Bildschirm verbringen geht für andere Aktivitäten verloren, besonders körperliche Bewegung und Spiel[5]. Die Wahrnehmungsfähigkeiten werden verändert: Das Bild, welches in schulischen Lernprozessen eine Nebenrolle spielt, rückt ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Neuartige Lernprozesse werden über Bilder gesteuert. Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit werden bis zur Belastungsgrenze aktiviert. Sehr starke Emotionen werden hervorgerufen, positive und negative. Spannung, Abwechslungsreichtum, gute Grafik und Geräuschkulissen bestimmen den kommerziellen Erfolg eines Computerspiels. Interaktive Techniken geben den Kindern schier unbegrenzte Möglichkeiten, den Spielverlauf zu steuern, in das Geschehen einzugreifen.

Kein Wunder, dass die Stunden in der Schulbank als uninteressant und langweilig erlebt werden. Viele Lehrer sehen in den neuen Medien eine „Gegenschule": Die Kinder würden von einer Bilderflut überschwemmt, in der Richtiges und Falsches vermischt wird, unbegründete Gewalthandlungen und abweichendes Verhalten zur Norm gehören, die Werbung Kinder zu übermäßigem Konsum anspornt und damit die Unzufriedenheit fördert, wenn Konsumwünsche nicht erfüllt werden. Fernsehen wird erlebt als ein Symbol der leichtlebigen und verführerischen Konsumgesellschaft, die sich in krassem Gegensatz befindet zu den schulischen Tugenden von Arbeit, Anstrengung, Frustrationstoleranz und Triebverzicht: „Back to basics!"!

Mit diesem Slogan wird das Problem jedoch nicht gelöst: Im Gegenteil: Die Erlebnis- und Erfahrungswelt der Kinder im Schul- und Freizeitbereich driftet weiter auseinander. Wenn Minister behaupten, in der Schule würde zuviel experimentiert, dann frage ich mich, in welcher Welt sie eigentlich leben! Es gibt keinen Bereich in unserer Gesellschaft, wo so wenig experimentiert wird, als in der Schule. Sie pflegt seit ihrem Entstehen ausschließlich eine Kultur der Sprache und der Schrift. Seit über 100 Jahren hat sich die räumliche Anordnung des **Klassensaals** nicht verändert, außer dass das **Podest**, auf dem das Lehrerpult stand, irgendwann verschwand. **Tafel, Kreide, Hefte, Bücher**: die Evolution des didaktischen Materials ist überwältigend! **Auswendiglernen, Prüfen, Vergessen**: die Methodik hat gewaltige Fortschritte gemacht! **Hausaufgaben, Aufsagen, Prüfungen, Zensuren, Noten**: die Entwicklung der Evaluation ist revolutionär! **Klassensystem, dreigliederiges Schulsystem ab 12 Jahren, Sitzen bleiben, Examensstress**: die Experimentierfreudigkeit schlägt Purzelbäume! Die ganze Schulorganisation, das Inspektorat, die Lehrerausbildung, die Fort- und Weiterbildung: Alles Bereiche, in denen 100 Jahre lang soviel experimentiert wurde, dass dem Ministerium nur noch ein Slogan einfällt: Back to Basics! Schluss mit dem Durcheinander, Schluss mit den Experimenten; Ruhe, Ordnung, Disziplin und Höflichkeit müssen wiederhergestellt bzw. wieder gelernt werden, die

---

2 http://educaumedia.comu.ucl.ac.be/cem/question.html

3 Rapport du Conseil de l'Education aux Médias (CEM, Belgien), Avant-propos. In http://educaumedia.comu.ucl.ac.be/cem/P0.html

4 Siehe dazu meinen Artikel « Gewalt und Medienkompetenz: Kinder und Jugendliche in der neuen Medienlandschaft, in: Forum N° 212, S. 53 ff.

5 Nach einer Studie in Schleswig-Holstein verbringen Kinder, die in verkehrsberuhigten Stadtteilen und Dörfern wohnen weit weniger Zeit vor dem Fernseher als Kinder, die in einer verkehrsbelasteten Umgebung wohnen.